

MIHÁLY BERLINGER

DER UNGARDEUTSCHE RENTNER, DER FÜR SEINE DORFCHRONIK LEBT

Mihály Berlinger (geboren in Bár 1932)



Familie Berlinger 1956 (Mihály Berlinger hinten in der Mitte)
Foto: Privatbesitz

Mihály Berlinger wurde am 1. September 1932 im südungarischen Dorf Bár geboren. Er ist Ungarndeutscher. Als Kind hat er den Zweiten Weltkrieg und die Zwangsaussiedlung der Deutschen aus seinem Dorf miterlebt. Seine Lebensgeschichte weckt vor allem dadurch Interesse, dass er sich seit 1986 als Ortshistoriker betätigt – er selbst bezeichnet seine selbstgestellte Aufgabe als Folge einer „Infektion“.

In den vergangenen zwanzig Jahren hat er enorme Mengen an Material zusammengetragen und dadurch quasi Bár's Chronik geschrieben. Er sammelte die Namen aller deutschen Dorfbewohner und listete in einer Tabelle auf, wer in welchem Haus gewohnt hat, wer vertrieben oder aus seinem Haus hinausgeworfen wurde, wer später aus Deutschland zurückgekehrt und wer im Ausland geblieben ist.

Mihály Berlinger wird von dem Gefühl motiviert, damit eine Verpflichtung gegenüber der Nachwelt zu erfüllen. Schon jetzt kostet es ihn viele Nachforschungen und Mühen, die

Geschichte des Dorfes zu schreiben. Später, so meint er, würde diese Aufgabe für die folgenden Generationen noch schwieriger, weil keine Zeitzeugen mehr leben.

Im Laufe seines Berufsleben war Mihály Berlinger Gastwirt, Ziegeleiangestellter und Stahlkocher. Seit zwanzig Jahren widmet er sich nun den Dingen, die seiner Ortschronik Farbe verleihen – er sammelt sie, schreibt sie auf, arrangiert sie und sucht das Gespräch mit anderen.

„Die alten Dinge müssen festgehalten werden.“

Mihaly Berliner, der im Dorf Onkel Mischi (Misi bácsi) genannt wird, besuchte am 3. August 1986 seinen schwerkranken Nachbarn. Dieser beklagte sich bei ihm über seinen Sohn und dessen Desinteresse. Mihály Berlinger fragte ihn nach dem Grund. Daraufhin begann der Nachbar, vom Dorf zu erzählen, von den Kriegszeiten und vom Lehrer, und endete schließlich mit der Frage: „Interessierst du dich auch nicht für so etwas? Findest Du nicht, dass das für die Nachwelt wichtig ist?“

„Doch“ antwortete Onkel Mischi. „Und seitdem halten mich meine Freunde und Bekannten für verrückt. Ich gehe nicht mehr aus dem Haus, mich interessiert nichts anderes mehr.“ Sein wichtigstes, beinahe einziges Ziel ist es seither, die Chronik seines Dorfes zu schreiben. Darin soll sein eigener Lebensweg eigentlich nur am Rande eine Rolle spielen. Immerhin hat er aber nun auch die Spuren seiner eigenen Vorfahren bis ins Jahr 1785 zurückverfolgt, bis zu ihren deutschen Herkunftsorten Waldmoor und Berlingen.

Außerdem machte er sich auf die Suche nach dem Schüler aus dem Deutschen Reich, der 1944 in der „Kinderlandverschickung“ ein halbes Jahr bei Familie Berlinger einquartiert gewesen ist. Er fand ihn in Bochum wieder und besuchte ihn dort. Bei Onkel Mischi wurden zunehmend eigene Erinnerungen an diese gefährlichen Zeiten wach. So fiel ihm wieder ein, wie damals die nahe Donau bombardiert worden ist und die Flusswächter anschließend die Dorfkinder mit einem Boot auf das Wasser schickten, um die toten Fische von der Wasseroberfläche einzusammeln. Sobald wieder Alarm ertönte, mussten sie schnell zum Ufer zurückrudern.

Der Spätherbst 1945 brachte den deutschen Bewohnern von Bár endgültige Verände-

rungen. Am Dorfrand versammelte sich eine Menschengruppe und das Gerücht kursierte, dass diese Leute den Einwohnern ihr Eigentum wegnehmen wollten. Es waren nur wenige Männer im Ort und alle Anwesenden machten sich Sorgen. Deshalb gingen der Pfarrer und der Dorflehrer hin, um mit den Ankömmlingen zu reden. Die Kinder trieb ihre Neugier hinterher: Was sind das für Fremde? Wie sehen sie aus? Was sind das für Menschen, die uns alles wegnehmen wollen?

Es war eine Gruppe von ungefähr dreißig Leuten, die dort stand, jeder mit einem Rebpfahl in der Hand. Sie riefen den Kindern Schimpfworte zu – „dreckige Schwaben“ und ähnliches. Der Dorflehrer kam nicht dazu, die Botschaft der Dorfbewohner zu überbringen, dass man sie in Ruhe lassen soll, weil sie selbst kleine Leute mit wenig Geld sind. Noch in der Nacht wurde der Besitz von Einheimischen konfisziert. Die Neusiedler blieben einfach vor den Häusern stehen, die ihnen gefielen, und riefen: „Schwaben raus aus dem Haus, verschwindet!“. Den Bewohnern gaben sie nur zehn Minuten Zeit zum Anziehen.

Mit der Zeit wuchs die Zahl der Neuankömmlinge. Wenn sie in einem Haus alle Vorräte aufgegessen hatten, zogen sie weiter, um die Bewohner eines anderen Gebäudes zu vertreiben. Auch Familie Berlinger musste eines Nachts um Mitternacht ihr Haus verlassen.

Zum Glück konnten Berlingers bei Verwandten in der nahen Stadt Mohács unterkommen. Ende der 1950er Jahre beschlossen sie, ein Grundstück zu kaufen, um wieder ein eigenes Haus zu bauen. Davon erfuhr der Siedler, der in ihrem einstigen Haus in Bár wohnte. Er suchte Berlingers auf und bot ihnen ihr altes Haus zum Rückkauf an. Zu den verlangten 15.000 Forint mussten sie noch ein Mastschwein liefern, damit das Haus wieder auf ihren Namen überschrieben wurde. Die Überschreibung war unkompliziert: Der Name des Neusiedlers war im Grundbuch nur mit Bleistift eingetragen worden – er ließ sich einfach ausradieren.

Text: Andrea Nagy